Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 77 (1944-1945)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVII. Jahrgang **N° 39** Bern, 23. Dezember 1944

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Der Heiland — Unterrichtsmethode und Erziehung zum Denken — Gedanken zum Aufsatz « Wie die Schule den Krieg sieht » — Zu den Bibelzeichnungen von Otto Baumgartner — † Johanna Hulliger — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Buchbesprechung — Le Noël de Blaise Pastel — Nécrologie — Divers — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56
Gute Möbel brauchen Zeit
298

277
VAUCHER
SPORTGESCHÄFT
BERN
Theaterplatz 3 Telephon 2 71 63

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum, Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller
& Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10
145

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern
Im geheizten Vivarium
Ausschnitte einheimischen und fremdländischen Tierlebens
43

Vereinsanzeigen

☞ **Mitteilung der Redaktion.** Die Nummer vom 6. Januar 1945 fällt aus. Nummer 41 erscheint demnach erst am 13. Januar 1945. Einsendungen für die Vereinschronik für die Zeit vom 1.—12. Januar 1945 müssen der Buchdruckerei Eicher & Roth, Bern, Speichergasse 33, bis spätestens **Mittwoch den 27. Dezember 1944** zugestellt werden.

Nichtoffizieller Teil

Die Berner Schulwarte bleibt über die Festtage vom 24. Dezember 1944 bis und mit 7. Januar 1945 geschlossen. Der Ausleihdienst durch die Post wird aufrecht erhalten. *Die Direktion.*

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Jahresversammlung Dienstag den 26. Dezember im Konservatorium in Bern. 9 Uhr Versammlung der Promotionspräsidenten im kleinen Saal 1. Stock. 10 Uhr Versammlung im grossen Saal. Referate « Der Musikunterricht an der Lehrerbildungsanstalt »: *a.* Der Gesangsunterricht, Fritz Indermühle; *b.* Der Unterricht in Instrumentalmusik, Klavier und Orgel, Robert Steiner; *c.* Der Violinunterricht, Hermann Müller. 14.15 Uhr Hauptversammlung: 1. Orgelkonzert von Robert Steiner: *a.* Toccata del terzo tuono (Claudio Merulo); *b.* Ricercare (G. P. da Palestrina); *c.* Capriccio Pastorale (G. Frescobaldi); *d.* Versetten, Canzona (D. Zipoli); *e.* Werke von J. S. Bach: Fantasia in G-dur, drei Weihnachtschoräle, Toccata in F-dur. 2. Verhandlungen: *a.* Protokoll; *b.* Jahresbericht; *c.* Veränderungen im Mitgliederbestand; *d.* Jahresrechnung 1944 und Bericht der Revisoren; *e.* Anregung Schafroth betreffend Verlegung der Hauptversammlung; *f.* Umfrage. Nach der Versammlung freie Zusammenkunft im Café Schmiedstube, 1. Stock.

Original-Eule-Tinten-Extrakt
die führende Marke
gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfaß, lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 Liter fertige Tinte, in Qualität 2 a F Fr. 19.20. Muster gratis.
Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telephon 814
Vermeiden Sie Nachahmungen!

Sammler kauft alle
Pestalozzi- und Pater Girard-Marken
des
Bureau Int. d'Education
Offerten unter Chiffre P. 3459 R an Publicitas Burgdorf 304

Asthma 198
Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane. Durch neues Verfahren markante Heilerfolge
Inhalatorium Pulmosalus
Bern, Ensingerstrasse 36
Nach ärztl. Verordng. — Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 3 01 03

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten 98

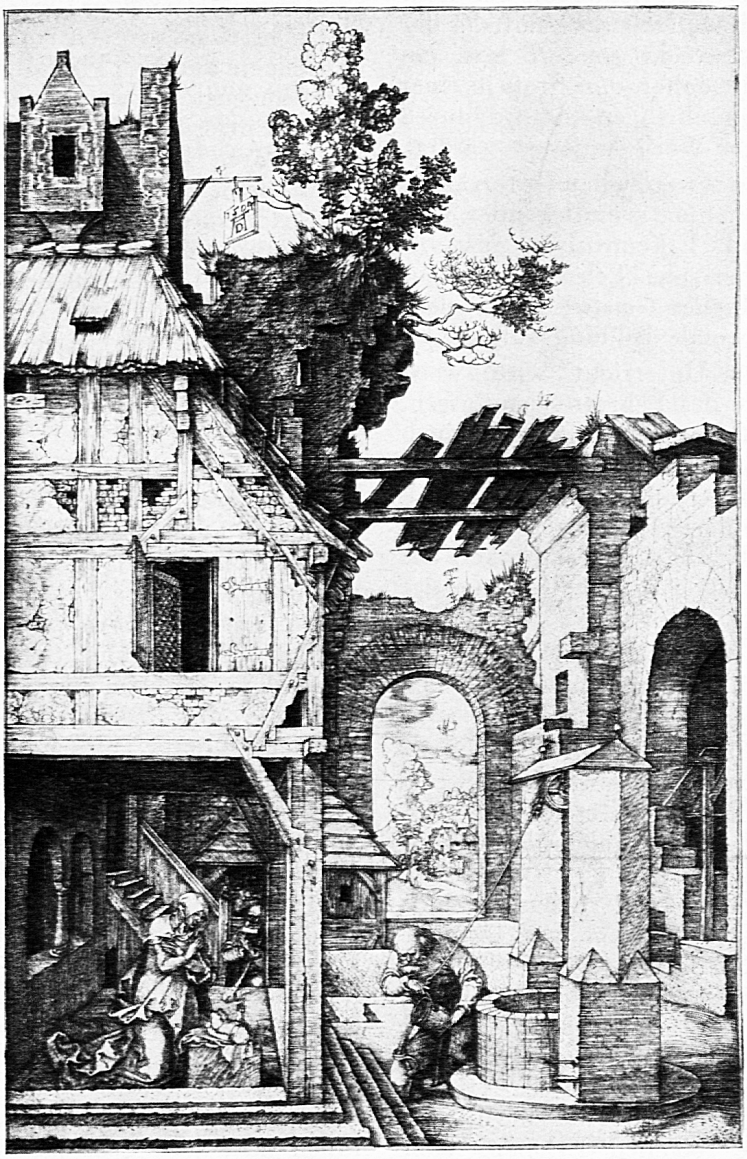
KURSE Januar und April beginnen Vor- und Diplomkurse f. Handel, Verwaltg., Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. - Vorbereitg. f. Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, Technikum, Meisterprüfg - Stellenvermittlg. Gratisprospekt. — Wallgasse 4, Tel. 3 07 66

Neue Handelsschule Bern

Solider Bau
ist einer der Hauptvorteile der Schmidt-Flohr-Klaviere und Flügel, die vor allem ihres Wohlklanges wegen bevorzugt werden. Angenehmes Spiel u. Formschönheit stempeln diese Schweizer Instrumente zu Qualitätserzeugnissen. Vorteilhafte Preise, Katalog gratis, Umtausch, Zahlungserleichterungen
PIANO- UND FLÜGEL-FABRIK 264
SCHMIDT-FLOHR AG.
BERN, MARKTGASSE 34

Bieri-Möbel
Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen. 258
Rubigen BEI BERN TEL. 7 15 83

Alles für den **WINTERsport**
Naturfreunde SPORTHAUS
BERN, Von Werdt-Passage, Tel. 3 26 85
277 Bekannt für gut und preiswert



Dürer: Die Geburt Christi

Der Heiland

Immer wieder wird er Mensch geboren,
Spricht zu frommen, spricht zu tauben Ohren,
Kommt uns nah und geht uns neu verloren.

Immer wieder muß er einsam ragen,
Aller Brüder Not und Sehnsucht tragen,
Immer wird er neu ans Kreuz geschlagen.

Immer wieder will sich Gott verkünden,
Will das Himmlische ins Tal der Sünden,
Will ins Fleisch der Geist, der ewige, münden.

Immer wieder, auch in diesen Tagen,
Ist der Heiland unterwegs, zu segnen,
Unsern Ängsten, Tränen, Fragen, Klagen
Mit dem stillen Blicke zu begegnen,
Den wir doch nicht zu erwidern wagen,
Weil nur Kinderaugen ihn ertragen.

Hermann Hesse

Unterrichtsmethode und Erziehung zum Denken

Von kompetenten Schulmännern wird immer wieder betont, dass der Unterrichtsstoff im Hinblick auf den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Volksschule nicht Selbstzweck, sondern nur ein Bildungsmittel ist. Es gilt daher, den Stoff in einer Form an das Kind heranzubringen, dass dadurch seine Kräfte in vielseitiger Weise angeregt werden.

Neben der Auswahl eines wertvollen Unterrichtsstoffes, der auf die Vermittlung grundlegender Vorstellungen, Begriffe und Erkenntnisse ausgeht, richtet sich das Augenmerk des Lehrers auch auf die Entwicklung der kindlichen Geistes- und Seelenkräfte. (Materiale und formale Bildungsaufgabe.)

Ein so verstandener Unterricht wird weitgehend auch die Methode des Lehrers beeinflussen. Die nachfolgenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf die Lösung der Frage, wie mit geeigneten Methoden der Stoffvermittlung und zugleich der Kraftbildung des Schülers Genüge getan werden kann. Sie wollen vielmehr die Aufmerksamkeit auf Schwierigkeiten lenken, die jeder Lehrer aus der eigenen Praxis kennt.

Es soll vom Realunterricht auf der Mittelstufe der Volksschule und von der Entwicklung des realen Denkens die Rede sein.

1. Die Methode des Dozierens, d. h. des Vortragens durch den Lehrer wird nur dem Stoffe gerecht. Sie kümmert sich zu wenig um die Aufnahmefähigkeit, innere Verarbeitung und Darstellung des Gehörten durch die Schüler. Die Kräfte des Kindes werden zu wenig aktiviert, das Erlebnis der eigenen Anstrengung bleibt aus und Anreize zum selbständigen Denken fehlen.

(Nicht zu verwechseln ist diese Methode mit der häufigen Nötigung des Lehrers zu anschaulicher Schilderung oder Erzählung von Geschehnissen [Geschichtsunterricht] und Verhältnissen [Reiseschilderungen, Berichte von Naturforschern], die sich der Möglichkeit des eigenen Erlebens oder Beobachtens durch die Schüler entziehen. Aber hier sind diese Erzählungen und Schilderungen eingespannt in umfassendere Methoden, die sich nicht nur an die Aufnahmefähigkeit des Schülers wenden.)

2. Die entwickelnde Methode stellt dem Schüler eine Frage nach der andern und zwar so, dass ihm gleichsam durch die vorausgehende Frage die Antwort auf die Zunge gelegt wird. Dieser Methode liegt die Vorstellung zugrunde, dass durch ein logisches Schema alles aus dem Schüler herausgeholt werden kann. Allein, das Können des Schülers geht in diesem Fall nur soweit, wie die Fragestellung des Lehrers reicht. Zu einer eigenen Stellungnahme des Kindes zum Stoffe kommt es nicht. Das Ganze beruht auf einem psychologischen Irrtum und einer Selbsttäuschung des Lehrers.

3. Die Methode der Erarbeitung des Unterrichtsstoffes. Der Lehrer stellt weniger Fragen, fordert um so mehr zur Beobachtung, Anschauung, Feststellung auf, regt zu Fragestellungen der Schüler an, teilt Tatsachen mit, die der Schüler nicht feststellen kann, lässt Vergleiche anstellen, Urteile fällen, Schlüsse ziehen, Beziehungen aufsuchen usw. Der Unterrichtsgang wird gekennzeichnet durch die Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler.

Diese Methode aktiviert die Kinder sehr. Sie hat aber einen grossen Nachteil, den ich nicht verschweigen kann. Ueberall da, wo sich ein Unterrichtsgegenstand wegen seiner örtlichen und zeitlichen Entfernung (Geographie, Geschichte) der unmittelbaren Beobachtung durch die Schüler entzieht, artet das Unterrichtsgespräch leicht in ein blosses Erraten aus. An Stelle des sichern Urteils tritt dann die Vermutung. Um dies zu vermeiden, wird der Lehrer versuchen, im Unterricht auf die Einhaltung geordneter zeitlicher, räumlicher oder kausaler Reihenfolgen zu dringen und die logischen Regeln zu handhaben. Dabei können nun auch wieder Gefahren auftreten, die ich kurz andeuten will.

1. Es tritt eine Ueberbetonung des Beziehungsdenkens ein, d. h. die Beschreibung der Einzeltatsachen kommt zu kurz. Jedes Ding wird nur in seinen Zusammenhängen mit der Umwelt gesehen, und alles wird kausal erklärt, wobei grosse sachliche Fehlurteile entstehen. Beispiel: Die Formgestalt der pflanzlichen und tierischen Organismen wird nach dem Gesetze der Anpassung einzig auf die Einflüsse der Umwelt zurückgeführt. Die Mitwirkung innerer, unbekannter und formgebender Kräfte wird übersehen.

2. Die Verwendung strenger kausaler Reihen ausserhalb des Gebietes der exakten Naturwissenschaften stösst auf grosse Schwierigkeiten. Besonders deutlich spürbar wird dies im Ablauf der geschichtlichen Ereignisse, in die Freiheit des menschlichen Bewusstseins hineinspielt, d. h. der Mensch hat die Wahl, die Ereignisse so oder anders zu lenken, was allerdings nicht mit Akausalität verwechselt werden darf. Dennoch besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Fallen eines Steins, der keine Wahl zwischen Fallen oder Nichtfallen hat, und dem menschlichen Handeln. Aus diesem Grunde ist die Logik der Geschichte schwer zu ergründen, was zur Folge hat, dass sie in der Hauptsache ein Wissen von Tatsachen ist.

3. Unklarheit über das Wesen der Logik, den Wert und die Grenzen der logischen Regeln vermehrt die Schwierigkeiten und verknüpft sie mit Erwartungen, die sie nicht erfüllen können.

Aus der Entwicklung der Naturwissenschaften ist allgemein bekannt, dass neue Erkenntnisse nur auf dem Wege der Beobachtung und des Experimentes gefunden werden. Wohl spielen dabei andere Faktoren, wie Intuition, Postulate, Hypothesen u. a. eine Rolle, aber nur so lange, bis ihre Richtigkeit durch den Nachweis der Erfahrung geglückt und damit erhärtet, resp. widerlegt ist. Als Vorstufen der Erkenntnis können sie nicht mit sicherem Wissen verwechselt werden.

In der jüngsten Zeit haben Untersuchungen über das Wesen der Logik (Logizisten) zum selben Ergebnis geführt. Diese Denker behaupten, dass es kein formal-logisches Schema, kein Schlussverfahren

gibt, das zu neuem Wissen führt, sondern dass dies nur auf dem Wege der tatsächlichen Feststellung möglich ist.

Beispiele: Ueber die geographischen und physikalischen Verhältnisse am Nordpol sind wir erst durch die Messungen der Polarforscher orientiert worden. Für die genaue Feststellung der Tatsachen genügte die vergleichsweise Heranziehung der bereits bekannten Tatsachen in den bewohnten Gegenden der kalten Zone nicht, d. h. der Analogieschluss reichte nicht aus.

Deduktiver Schluss: 1. Das Schaf, die Kuh und die Ziege haben einen mehrteiligen Magen. 2. Das Schaf, die Kuh und die Ziege sind Wiederkäuer. 3. Also haben die Wiederkäuer einen mehrteiligen Magen. Hier erklärt nun die neue Logik: Der Schlußsatz sagt dasselbe (oder weniger) wie die Vordersätze, nur in anderer sprachlicher Form. Niemals kann ein Sachverhalt aus einem andern erschlossen werden. (Carnap.) Die Logik ist eine Anweisung, wie man etwas Gesagtes anders sagen kann, oder wie man aus etwas Gesagtem ein anderes Mitgesagtes herausholen kann. Dies ist es, was wir als den tautologischen Charakter der Logik bezeichnen wollen. (Hahn.)

Beobachtung und die tautologischen Umformungen des Denkens sind die einzigen Mittel der Erkenntnis, die wir anerkennen. (Hahn.)

Damit kommen wir von einer Ueberwertung der Logik als einem pädagogischen Hilfsmittel zurück und werden um so mehr auf die Anschauung, als das Fundament der Erkenntnis, verwiesen. Wenn man auch zugeben muss, dass in der Schule nicht neues Wissen gewonnen, sondern nur allgemein bekanntes erarbeitet wird, so gewinnt man doch den Eindruck, dass durch die neue Einsicht in das Wesen der Logik die pädagogische Bedeutung der Anschauung erhöht wird.

Ein neues Programm lässt sich glücklicherweise an die gemachten Feststellungen nicht anknüpfen.

Anderseits werfen sie ein Licht auf Zusammenhänge, die uns bekannt sind. Vielleicht könnte man sie zwanglos wie folgt formulieren:

1. Wir erkennen, dass das Denken im Realunterricht nicht in einer eigenen logischen und abstrakten Sphäre, sozusagen im luftleeren Raum geübt werden kann, weil sich die logischen Regeln nur auf die Umformung von Sätzen beziehen, das Wissen aber auf Erfahrungssätzen beruht.

2. Formale und materiale Bildungsaufgabe sind nicht voneinander zu trennen. Geographisches Denken baut sich auf geographischem Wissen, geschichtliches Denken auf dem Wissen von historischen Tatsachen auf. Wie alles Können, geht auch das Denken letzten Endes auf ein Kennen zurück, und sein Ausweis kann nur erbracht werden, in welcher Art und Weise mit sachhaltigem Vorstellungsmaterial umgegangen wird. Eine Beherrschung sachlicher Beziehungen ist undenkbar ohne die genaue Kenntnis von Tatsachen. Diese Einsicht bewahrt uns vor der Gefahr, dass wir den Unterricht zu sehr formalisieren, d. h. ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt der formalen Bildungsaufgabe gestalten. Der Stoff ist gewiss ein Bildungsmittel, aber er hat auch einen Eigenwert, unabhängig davon, zu welchem Zwecke er verwendet wird, und es gibt auch eine materiale Bildungsaufgabe. Diese nicht zu vernachlässigen, haben wir allen Grund, und ein Minimum, ein Grundstock sicheren Wissens wird immer erstrebenswert sein.

3. Den Ausgang wird das Denken immer bei klaren, deutlichen Vorstellungen und eindeutigen Begriffen nehmen. Um sie zu gewinnen, kommen wir um wiederholte Anschauung, sorgfältige Analyse, vergleichende Betrachtung und Synthese nicht herum.

4. Auch in Zukunft werden wir die zusammenhängenden Tatsachen in sachlich richtiger Weise verknüpfen. Die Schlussfolgerungen werden wir mit grösster Vorsicht handhaben, uns vor Verallgemeinerungen hüten und zur Erhärtung von Tatsachen Hinweise auf Erfahrungen beifügen.

5. Das Erraten von Zusammenhängen, die ausserhalb der Beurteilungsmöglichkeit durch die Schüler stehen, ist völlig sinnlos und bringt unnützen Zeitverlust. Hier soll und muss der Lehrer mit seinem Wissen einsetzen. Die Zeit ist vorüber, da der Ruf: Alles vom Kinde aus! ertönte. Anderseits wird der Lehrer leicht gefundenen Antworten des Schülers so lange keine Beweiskraft beimessen, als sie nicht ausführlich begründet, auf konkrete Tatsachen zurückgeführt werden können. Dieselbe strenge Forderung wird er an alle Abstrakta stellen. Der Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit des Denkens wirken wir am besten entgegen, wenn wir die Schüler zu wiederholter Anschauung, zu Zergliederung, Vergleich, vorsichtiger Schlussfolgerung und strenger, sprachlicher Zucht anhalten. Nur so steuern wir der Ueberheblichkeit, dem geistigen Hochmut und erziehen zu Aufrichtigkeit und richtiger Selbsteinschätzung. Den Respekt vor der Wissenschaft können wir dem Kinde wohl kaum einpflanzen, aber die Liebe und den Willen zur Wahrheit. Das aber ist nur möglich, wenn es gelernt hat, selber um Wahrheit und Erkenntnis zu ringen.

H. Vogel.

Gedanken zum Aufsatz «Wie die Schule den Krieg sieht»

Lieber Hans Vogel,

Mit Genugtuung las ich Deinen Artikel im Berner Schulblatt. Du erlaubst mir sicher, für diese Zeitschrift zu schreiben, indem ich mich mit Dir in einem offenen Briefe (da Du gerade im Militärdienst bist) weiter über Dein Thema unterhalte.

Vor allem freue ich mich, dass Du wieder die so oft verkannten, aber so grossen Erkenntnisse Freuds hervorhebst. Denke Dir, letzthin hörte ich an einem Kurse namhafte Pädagogen so en passant in ihren sonst reichen Reden feststellen, Freud sei überlebt, seine Erkenntnisse seien offenbar Irrlehren! Da warf Dein Artikel ein Gegengewicht in die Waagschale.

Apropos: In der Landesbibliothek ist ein kleines Schriftchen zu lesen (es wurden, glaube ich, nur

200 Exemplare gedruckt, und diese sind über die Erde verteilt oder verlorengegangen), ein Briefwechsel zwischen Einstein und Freud über das Krieg-Frieden-Problem. Das empfehle ich Dir.

Gefreut haben mich auch Deine Vorschläge für die praktische « Eroberung des Friedens », um mit den Worten jenes klugen Genfer Gelehrten zu sprechen, dessen Buch ich Dir empfahl.

Was Du in Deiner letzten Forderung für die Erziehung vorschlägst, war sicher manchem Kollegen aus dem Herzen gesprochen. Hier möchte ich Dich gerne noch ganz kurz ergänzen. Du zeigtest mit Freud, wie neben dem Lebenstriebe ein Todestrieb wirkt, der, hinter Kulturschranken aufgestaut, immer wieder durchbricht und in irgend einer Form vernichtet. Dann hast Du gefordert, als Erzieher nicht zu erlahmen, an der Gewissensbildung zu arbeiten, den Menschen nach und nach « zur Vernunft » zu bringen.

Hier möchte ich Dich unterstützen und ergänzen. Der Todestrieb ist nicht auszurotten. Er muss ein gut umhegtes Reservat bekommen. Der Mensch, vor allem der Erzieher, muss den Ort suchen, wo das Ungeheuer nicht schadet, sondern vielleicht gar der Kultur zu dienen gewillt ist. Das wichtigste Gebiet scheint mir die Kunst zu sein. Hier werden asoziale Triebe über den Weg der Sublimierung plötzlich positive Werte; die Kunst muss einen ganz wichtigen Platz in unserer Erziehung erlangen. Aehnlich der Kunst kann wissenschaftliche Arbeit negative Kräfte binden.

Und jetzt möchte ich auf einige Notventile hinweisen, die den gelegentlichen Ueberdruck im Dampfkessel der « verbotenen Triebe » bei Jugendlichen (und so vielen Alten) herabmindern können. Erschrick nicht, aber zu ihnen gehört z. B. die « Schundliteratur ». Sie sei ein Erziehungsmittel, fragst Du. Ich habe sie in Anführungszeichen gesetzt, denn ich anerkenne sie nicht in Bausch und Bogen, sondern in Auswahl, z. B. Detektiv- und Abenteuergeschichten, die meistens sehr moralisch sind, auch wenn sie keine gute Literatur, keine Kunst sind und von Erziehern selten gerne gesehen werden. Ein anderes Notventil kann der Sport sein, auch wenn er roh ist, sagen wir Rugby oder Boxen. Sport garantiert häufig durch strenge Regeln fair play. Für Individualisten bedeuten andere Sporte, ohne äussere Regeln, Ventile, wie Klettern im Fels u. a. m., wo Tod und Sieg so nahe stehen. — Die Polizei-Organisation, die ein Kulturstaat nicht entbehren kann, um sich vor einzelnen Asozialen zu schützen, bietet Raum für Menschen als Organe, denen es auf andere Art nicht gelingt, des Vernichtungstriebes Herr zu werden. Aber in die Organisation eingeordnet und unter Kontrolle dienen die negativen Triebe dieser Menschen dem Wohle der Gesellschaft.

Das sind « Notausgänge » für den Fall von Augenblicks-Katastrophen, die manchmal Pädagogen in vielleicht gutem, aber blindem Eifer verstopfen möchten. Wir sollten sie eher öffnen und, scheint mir, benutzen lernen. — Trotzdem bleiben sie Behelfe.

Heute scheint mir an *erster Stelle* die *Kunst* das Gebiet zu sein, das wir Erzieher *noch besser entdecken* müssen.

Mein nachdrücklicher Hinweis darauf, lieber Hans Vogel, führt mich dennoch von Deiner Schlussfolgerung nicht weg. Ich bin mir im Gegenteil mit Dir bewusst, dass den wichtigsten, entscheidenden Schritt zum dauerhaften Frieden die Vernunft machen muss, vielleicht zuerst der « gesunde Menschenverstand » « des gemeinen Mannes », um mit Wells zu reden, dann aber die von Freud so eindrücklich geforderte Vernunft.

Nun grüsse ich Dich herzlich und wünsche Dir einen guten Dienst! Dein *Paul Stump*.

Zu den Bibelzeichnungen von Otto Baumberger

Epsach, den 3. Dezember 1944.

Herrn Alfred Keller, Lehrer in Bern.

Geehrter Herr Kollege!

Zu Ihrem Artikel « Hundert Zeichnungen zur Bibel von Otto Baumberger » möchte ich Sie beglückwünschen. Ich tue es um so lieber, als mir schon Ihre Einführung in das obligatorische Thema « Kind und Kunst » Freude bereitet hat.

Beim Lesen Ihrer Auseinandersetzung mit den biblischen Bildern von Baumberger stiegen mir die Gedanken Rodins über die Restaurierungsversuche an der Reimserkathedrale auf. Rodin sagte damals: « Restaurierungen sind immer hart und weich gleichzeitig; man wird sie an diesem Merkmal erkennen. Weil eben das *Wissen* nicht genügt, Schönheit hervorzubringen, weil *Gewissen* dazu nötig ist ». Für mich sind aber die Zeichnungen Baumbergers auch Restaurierungsversuche, Restaurierungsversuche einer uns verlorengegangenen künstlerisch-religiösen Geistigkeit, und deshalb lehne auch ich sie ab.

Man könnte mir nun vorwerfen, ich schaffe da falsche Beziehungen; deshalb muss ich noch etwas weiter ausholen.

Sie erinnern sich vielleicht meines Artikels im Berner Schulblatt (Nr. 2, Jahrgang 1944; *Red.*), in dem ich gegen eine künstlerische Ueberwertung Sturm lief. Damals fiel zwar ein Teil meiner Ausführungen dem Zensor zum Opfer (weil Sache und Person nicht genügend auseinandergehalten wurden. *Red.*). Ich möchte sie wenigstens teilweise nochmals anbringen, vielleicht finden sie in diesem Zusammenhang Gnade.

Ich wandte mich damals gegen eine Ueberschätzung der Sulamith-Wülfing, deren Ausstellung ein Kritiker im Berner Schulblatt folgende Worte gewidmet hatte: « Etwas Vergeistigteres in Thema, Auffassung und Darstellung (Zeichnung, Farbe und Modellierung) lässt sich kaum denken. In minutiöser Ausführung, ebenbürtig den bemalten Initialen, den Büchermalereien alter religiöser Schriften, allerdings um alle Errungenschaften der Kunstentwicklung wissend und sie verwertend ».

Hier zögerte man also nicht, an die höchsten geistigen Güter zu langen, um einer kraftlosen Kunst den Segen zu geben. Wie sagte aber Rodin: « Die

Kraft ist es, die Grazie erzeugt; es ist eine Perversität des Geschmackes oder des Geistes, die Grazie in der Schwäche zu suchen». So ist es nun sicherlich auch gerechtfertigt, Leute, die ihr Mass verloren haben, mit grossen Meistern zu bedrängen, und Baumberger muss ich zu den ersteren zählen. Aus diesem Grunde begrüsse ich Ihre Gegenüberstellung Baumberger–Rembrandt, und mir scheint, Sie brauchten sich dafür nicht zu entschuldigen.

Ihr Artikel wird sicherlich viele Kollegen warnen, vorsichtig machen und sie veranlassen, die Zeichnungen Baumbergers mit kritischen Augen zu betrachten. Deshalb erscheint er mir auch so wertvoll, und ich möchte nicht verfehlen, Ihnen herzlich dafür zu danken.

Mit kollegialen Grüssen *G. v. Bergen*, Epsach.

† Johanna Hulliger

gew. Lehrerin der Spezialklasse in Thun

Nachdem Johanna Hulliger die Elementar- und Sekundarschulen in Thun besucht hatte, absolvierte sie mit sehr gutem Erfolge den Lehrerinnenkurs am Seminar Hindelbank während der Jahre 1887—1890. Da sie etwas schmächtiger Gestalt war, wurde als gesundheitlich vorteilhaft erachtet, das erste Tätigkeitsfeld in Bergeshöhe anzutreten, und deshalb wirkte die junge Erzieherin zwei Jahre lang als Hauslehrerin auf dem Brünig, um alsdann in der Anstalt Viktoria in Wabern (Bern) ihre ältere Schwester zu vertreten, welcher der dort sehr anstrengende Schul- und Landwirtschaftsbetrieb zu arg zusetze. Aus dieser Stellvertretung wurde eine siebenjährige feste Anstellung.

Im Frühling 1899 übernahm Johanna Hulliger die Führung der neugegründeten Spezialklasse in Thun.

Die Liebe war es, die sie drängte, sich der geistig Schwachen aus freundlicher, warmer Herzensgüte anzunehmen, ihnen zu leben.

Ihr zartes Einfühlungsvermögen wirkte wie ein milder Sonnenstrahl und vermochte zu schmelzen, was sich da und dort wie eine Eiskruste um ein Kinderherz gelegte hatte. Sie wusste durch anerkennendes Lob auch für kleine und kleinste Leistungen den Arbeitseifer ihrer Kinder anzuspornen; sie verstand aber auch das Strafen, das nie im Affekt, nie unüberlegt, sondern immer der Eigenart des betreffenden Kindes angepasst, erzieherisch richtig geschah; deshalb empfanden die Kinder die Strafe nie als ungerecht. Eine auffallende, frohe Anhänglichkeit der Schüler resultierte aus dieser individuellen Behandlung, und gar oft haben sie während der Unterrichtszeit ihrer Lehrerin «Mutter» gerufen, vergessend, dass sie in der Schule sassen. Wie konnte Johanna Hulliger sich freuen im Bewusstsein, dass sich ihre Kinder also glücklich fühlten.

So machte sie durch ihre Mütterlichkeit den Kindern auch den alljährlich wiederkehrenden Aufenthalt im Thuner Ferienheim Bühl in Walkringen zur schönsten Zeit ihres Lebens.

Wissend, wie nötig gerade diese Kinder eines Haltes im Leben bedürfen, ging sie mit ihnen den Weg, der zur Quelle führt, aus der sie selber für jeden Tag das Unentbehrliche schöpfte. Johanna Hulliger liess sich für ihre erzieherische Tätigkeit ausrüsten mit der Kraft, die kein Mensch dem andern zu schenken vermag, die aber Gott gibt denen, die offenen Herzens gewillt sind, diese Gabe in Empfang zu nehmen.

Aber auch die unterrichtliche Arbeit erforderte ihre ungebrochene Kraft. Intensives Selbststudium und die initiative, vorbildliche Schulführung hatten zur Folge, dass Johanna Hulliger veranlasst wurde, Spezialkurse zur Ausbildung von Lehrkräften an Spezialklassen zu leiten, was ebenfalls eine nicht geringe Belastung von Zeit und Kraft für sie bedeutete. Alles, was sie unternahm, tat sie stets in beispielloser Treue.

Ihre starke Persönlichkeit erwuchs aus dem Boden einer echt christlichen Lebensauffassung. Ihr fester, nüchterner Glaube verlieh ihr solche Freudigkeit, dass sie neben der ermüdenden Berufsarbeit ihre Kraft und Hingabe auch dem von ihr mitgegründeten Werke der landeskirchlichen Sonntagsschule zur Verfügung stellte, und zwar durch volle 44 Jahre hindurch. Es zeugt von einer seltenen Beharrlichkeit, wenn Johanna Hulliger während mehr als vier Jahrzehnten allsonntäglich auf ihrem Posten stand und — im Wechsel mit treuen Mitarbeiterinnen — als Erzählerin biblischer Geschichten eine oft sehr grosse Kinderschar fesselte. So sehen wir Johanna Hulliger auch als Gottesdienerin vor uns, deren Tun reichen Segen hinterlässt.

Erholung suchte sie im Wandern. Wandern war ihr ein Bedürfnis. Pfade und Weglein, aussichtsreiche Plätzlein und Alpweiden, Pässe und Gratwanderungen bevorzugte sie und genoss die Schönheit der Natur, ohne viele Worte zu machen.

Im Herbst 1935 trat Johanna Hulliger nach 45½jährigem Schuldienst von ihrer Berufsarbeit zurück und widmete von da an ihre Kraft neben der Besorgung des Haushaltes solchen Einrichtungen, die in aller Stille eine Lücke auszufüllen suchen.

Am 24. September trat zum ersten Male jene Krankheit zutage, die dem klaren und klugen, fein besonnenen, allzeit hilfsbereiten Wirken der lieben Entschlafenen ein Ende setzen sollte. Die Beteiligung an der Abschiedsfeier war gross und darf wohl als Zeichen dankbarer Verehrung und Anerkennung der so gewissenhaft getanen Arbeit und vielseitigen Betätigung der Verstorbenen zum Wohle der Jugend gedeutet werden. Die Trauer um die liebe Entschlafene ist allgemein; aber ganz besonders schmerzlich empfinden den Verlust dieses seltenen Menschen alle diejenigen, die ihm nahegestanden. *R. R.*

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Jugendschriftenkommission des SLV. *Berichtigungen.* In einem an die Lehrerschaft gerichteten Werbeblatt der neuen Jugendzeitung «Jugendwoche» wird behauptet: «So ist es denn kein Zufall, wenn die Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins schon während der Vorbereitungsarbeiten durch eines ihrer Vorstandsmitglieder im ‚Jugendwoche'-Verlag vertreten war.»

Dies entspricht den Tatsachen nicht. Erstens kennt die Jugendschriftenkommission keinen Vorstand, zweitens war kein Mitglied der Kommission irgendwie und irgendwann im Verlag der «Jugendwoche» vertreten. Ein Kollege hielt uns in verdankenswerter Weise über das neue Unternehmen auf dem laufenden (in gleicher Art wie den Zentralvorstand des SLV), und wir betrachteten es als unsere grundsätzliche Pflicht, unsere Auffassung zu mehreren Einzelfragen indirekt bekannt-

zugeben. Selbstverständlich behielten wir dabei auch die Interessen der Jugendzeitschriften des SLV im Auge. Ein unmittelbares Mitspracherecht im Verlag oder in der Schriftleitung der « Jugendwoche » besitzt die Jugendschriftenkommission bis jetzt nicht.

Der Präsident
der Jugendschriftenkommission des SLV:
Hans Cornioley.

*

An die Redaktion « Die Tat », Zürich 5

In Ihrer Nummer vom 6. Dezember 1944 widmen Sie der neuen « Jugendwoche » eine längere Besprechung. Einleitend weist Ihr Rezensent auf « Schweizer Kamerad », « Jugendborn » und « Jugendpost » hin und bemerkt dann: « Seltsamerweise aber konnten sich all diese neutralen Jugendzeitschriften nur schwer halten und gingen nach längerer oder kürzerer Lebensdauer ein. » Er glaubt auch, den Grund « solch kurzen Daseins » gefunden zu haben in der fast ausschliesslich literarischen Einstellung der erwähnten Zeitschriften.

Demgegenüber hat die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins als Mitherausgeberin der drei ältesten schweizerischen Schülerzeitschriften richtigzustellen:

Die *schweizerische Schülerzeitung « Der Kinderfreund »*, die sich der jüngeren Kinder (3. bis 6. Schuljahr) annimmt, steht heute im 60. Jahrgang; sie zählt seit Jahren über 10 000 Abonnenten. Sie ist hauptsächlich literarisch eingestellt, bietet aber den Kindern in Denk- und Bastelaufgaben sowie in guten Bildern (darunter jährlich zwei farbige Kunstblätter) auch anderweitige Anregungen.

Der « *Schweizer Kamerad* », der von Pro Juventute und unserer Kommission gemeinsam herausgegeben wird, ist aus der « Jugendpost » hervorgegangen und kann auf 30jähriges Bestehen zurückblicken. Er nimmt sich der Kinder vom 6. bis 9. Schuljahr an. Neben guten Erzählungen sucht die Zeitschrift auch realistisch eingestellten Kindern gerecht zu werden; sie regt die Leser zu Basteleien, Beobachtungen und Arbeiten im Dienste der Gemeinschaft an.

Der « *Jugendborn* » ist in erster Linie als Klassenlesestoff gedacht. Er dient den Schulen schon seit 35 Jahren. Dass er sich inhaltlich auf beachtenswerter Höhe hält, dafür bürgt schon der Name des Schriftleiters Josef Reinhart.

Unsere drei Zeitschriften wollen nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern durch ihren Gehalt unaufdringlich einen guten erzieherischen Einfluss auf die Jugend ausüben. Sie bringen durch ihre Einheitlichkeit Sammlung und Ruhe in die Lektüre der Kinder; der billige Bezugspreis ermöglicht auch Minderbemittelten den Bezug der Zeitschriften.

Wie Sie aus beiliegender Zusammenstellung des Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins ersehen, besteht in unserem Lande eine Unzahl von Jugendzeitschriften. Was unseres Erachtens not täte, wäre nicht die Schaffung einer neuen Zeitung für die jüngeren Kinder, sondern die Zusammenlegung kleiner Blätter zu einer allgemeinen schweizerischen Zeitschrift für die schulentlassene Jugend, ein Ziel, von dessen Verwirklichung wir uns etwas Erspriessliches versprächen.

Wir ersuchen Sie, in Ihrem Blatte eine Berichtigung erscheinen zu lassen und uns ein Beleg-Exemplar zuzustellen.

Für die Jugendschriftenkommission
des Schweizerischen Lehrervereins:
Der Vizepräsident: *W. Klauser.*

Sektion Bern-Land des BLV. Am 29. November fand sich eine stattliche Zahl Getreuer zur üblichen Herbstversammlung in Bern ein. Die geschäftlichen Traktanden fanden eine rasche Erledigung. 4 Austritten standen 5 Eintritte gegenüber. Die Jahresrechnung 1943/44 konnte wegen Militärdienst des Kassiers erst jetzt genehmigt werden. Die Vereinskasse schloss mit einem Aktiv-Saldo von Fr. 890. 60 ab.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag über das obligatorische Thema « Was erwartet Gotthelf von der Schule ». Der vorzügliche Kenner Gotthelfs, Herr Pfarrer W. Hutzli (Lyss), verstand es, während einer Stunde in eindrücklichen Worten zu uns zu sprechen: Gotthelf misst vorab der häuslichen Erziehung eine hervorragende Bedeutung zu, wobei der Mutter der erste Platz eingeräumt wird. Im Haus liegt der Grund der Erziehung, auf dem Schule und Staat weiter aufbauen können. Verderblich wirkt häuslicher Streit vor den Ohren der Kinder. Besonders gefährlich ist jede Verletzung des Gerechtigkeitsgefühls, weil hiedurch das Kind das Zutrauen zum Strafenden verliert. Die Schule ihrerseits muss versuchen, Fehler in der häuslichen Erziehung zu beheben. Gotthelf verlangt vom Lehrer gründliche Menschenkenntnisse, um dem Kind mit der rechten Liebe begegnen zu können. Sentimentalitäten sind nicht am Platze. Mit ruhiger Festigkeit und innerer Anteilnahme muss er dem Kinde gegenüberstehen. Liebe und Strenge, Güte und Folgerichtigkeit, beides muss da sein. Das Hauptziel, das der Schule zugewiesen wird, ist die Weckung der dem Kinde innewohnenden Kräfte durch den Stoff als Hilfsmittel. Der Stoff darf nicht Selbstzweck werden. Die Vermittlung von Kenntnissen und äussern Fertigkeiten kommt erst in zweiter Linie. Gotthelf spricht auch einer engen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule das Wort, verlangt den Bau zweckmässiger Schulhäuser und setzt sich ein für die Weiterbildung und materielle Besserstellung des Lehrers. Seine Forderungen dürfen in der heutigen Zeit der Erneuerung nicht unverstanden bleiben.

Der Präsident verdankte den Vortrag bestens. Herr Vorsteher Joss, Köniz, regte die Drucklegung und Herausgabe einiger auserwählter Gotthelf-Vorträge in einem Sammelbändchen an. Diese Anregung wurde von der Versammlung zum Antrag an den Kantonalvorstand erhoben.

Für die im Spätsommer dieses Jahres verstorbene Fräulein Margrit Ris, gewesene Lehrerin in Zollikofen, fand eine kleine Gedenkfeier statt. Musikalische Darbietungen (O. Maurer, Violine, und E. Ruprecht, Klavier) eröffneten und schlossen diese, und Kollege Oberlehrer Luginbühl, Zollikofen, widmete der allzufrüh dahingeschiedenen Kollegin aufrichtige Worte ehrenden Gedenkens. Allen Mitwirkenden gebührt herzlicher Dank.

Zum Schlusse gab Präsident Zwygart der Hoffnung Ausdruck, dass die Frühjahrsversammlung unter günstigeren Zeitumständen abgehalten werden könne. *-gg-*

Versammlung der Sektion Thun des BLV. Donnerstag den 30. November fand in der Aula des Lehrerinnenseminars unsere Novemberversammlung statt, an der das obligatorische Thema « *Kind und Kunst* » in zwei Vorträgen behandelt wurde.

Die genussreiche und wohlgelungene Tagung stand im Zeichen der Kunst. Das belehrte schon ein rascher Blick in die Aula, die uns ein anderes Gesicht wies als gewöhnlich, da uns von den sonst eher feierlichen Wänden eine stattliche und gediegene Anzahl Bilder anlockte. Es sei den Kollegen Bohren, Buchs, Bütikofer, König, Klossner und Züricher hier wärmstens gedankt, dass sie die Mühe nicht scheuten, uns für diesen Anlass die Aula recht festlich herzurichten. Sie zeigten uns in einer hübschen Schau viele ihrer Gemälde und Plastiken, und es erfüllt uns mit Stolz, dass es die « Unsrigen » sind, die mit so viel künstlerischem Schwung und grossem, innern Ernste hier am Werke sind und arbeiten und weben am grossen Teppiche der Kunst und Kultur. Lebendig und hell wird es sein in solchen Schulstuben, wo neben der schweren Schularbeit in der Mussezeit so tapfer und so sehnsüchtig gesucht und gerungen wird nach letzten, ewigen Werten. Die Ausstellung stiess denn auch auf reges Interesse bei allen Teilnehmern und fand viel guten Anklang.

Nach kurzen Verhandlungen geschäftlicher Art erfreuten Fräulein Vreni und Bethli Seelhofer die Anwesenden mit dem frischen und warmen Vortrage der Sonate in C-dur von Corelli, der ihnen durch reichen Beifall herzlich verdankt wurde.

Dann sprach Herr Kappeler aus Winterthur über das Thema « *Mensch und Musik* ». Er zeigte uns in seinem stark gefühlsbetonten Vortrage recht eindrücklich, wie es letzten Endes in allem und besonders auf dem Gebiete der Kunst auf die innere Ergriffenheit, ja auf die Besessenheit des erziehenden Menschen und seiner ganzen Persönlichkeit ankommt, um im andern ein Echo — in unserm Falle beim Kinde —, die nötige Bereitschaft für eine wirksame, verinnerlichte Musik-

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum
Rytflihof, Neuengasse 30, Bern

erziehung zu schaffen. Freudvoll soll der Unterricht sein, blosser Drill langweilt den Schüler und tötet alle Lust zum Musizieren. In jeder guten Singstunde soll der Schüler etwas vom Trost und der Freude empfinden, die aus dem Musikerlebnis fliessen können. An der Liebe des Lehrers zur Musik soll das Kind lernen. Es muss die Hingabe und die Begeisterung für die Sache beim Lehrer spüren und sich von ihm mitnehmen lassen ins « grenzenlose Reich der Töne ». Hast und Eile nach äusseren Zielen sind falsch; dem Kinde soll Zeit gelassen werden zum Wurzelfassen in die Tiefe. Es soll stille werden und aufgeschlossen hören lernen, es soll sich versenken und hineinhorchen in jedes Wort und dessen ureigenen Klang und besondern Ausdruckswert. Solche Musikerziehung kann im Kinde die Voraussetzungen schaffen, die dem erwachsenen Menschen einmal die Möglichkeit gewähren, im tiefen Musikerlebnis das zu finden, was es bei stillem, demütigem Hinhorchen geben kann: Trost und Freude, in unserer zeitlichen Enge einen kleinen Strahl aus dem Unsagbaren, einen Schimmer aus der Ewigkeit. Mit herzlicher Zustimmung wurden diese Betrachtungen entgegengenommen.

Mit grossem Interesse folgten wir sodann den Darbietungen in Wort und Bild von Herrn Dr. Schmidt, Konservator in Basel, der uns an Hand eines reichen, sorgfältig zusammengetragenen Bildermaterials einen fesselnden Streifzug tun liess durch alle Stufen des « *zeichnenden Kindes* », vom Kleinkind an bis zum sechzehnjährigen Schüler. Wir sehen, wie spontan und intensiv sich das Kind in seinen zeichnerischen Aeusserungen gibt, wenn es nicht durch falsche Beeinflussung verdorben wird. Verwerflich ist es, das Kind durch blosses Abzeichnen von Vorlagen zeichnerisch entwickeln zu wollen. Hier soll das Gesetz gelten vom Wachsen-lassen, der sprudelnde Quell soll nicht gelähmt werden durch langweiliges, steriles Reproduzieren. Das Kind soll auf jeder Stufe frei und schöpferisch seiner innern Vorstellungs- und Empfindungswelt Ausdruck geben können und sich in dem eigenen Paradies wohlfühlen. Immer und immer wieder wird es ja, nach den Ausführungen des Referenten, durch schmerzliches Erkennen aus seinem Paradieschen vertrieben, jedesmal, wenn die jeweilige Entwicklungsstufe als Ganzes erfüllt ist, und es einen Schritt weitergehen muss. Bei der Ueberwindung dieser Entwicklungsstufen muss ihm der Lehrer behilflich sein.

Wir sahen, wie das Kleinkind mit primitivsten Mitteln seine Umwelt abstrakt wiedergibt, wie es sein Wissen durch allmähliche Entdeckungen und Erfahrungen ergänzt, und wie es immer realer gestaltet, wie es vom flächenhaften Darstellen zum räumlichen Erlebnis schreitet. Den Weg des Kindes, das vom abstrakten Hinkritzeln zum Icherlebnis gelangt, dann eine Zeitlang alles auf sich bezieht, um später von sich weg zu den Dingen und zu der Aussenwelt sich zu wenden, diese innere, psychologische Entwicklung deckte uns der Vortragende an den zeichnerischen Darstellungen auf. Noch lange hätten wir freudig den äusserst präzisen und klaren Ausführungen des Referenten gelauscht! Die meisten von uns werden von dieser gedanklich reich befrachteten Tagung verschiedene Fragen und Anregungen mit heimgetragen haben, um sie im stillen Kämmerlein oder in fruchtbarer Diskussion mit Kollegen weiter zu bewegen und zu bearbeiten. *B. B.*

Buchbesprechung

Degenhart, **Europäische Handzeichnungen** aus fünf Jahrhunderten. Atlantis-Verlag Zürich. Leinen Fr. 28. —.

In einem am 8. April 1944 im Berner Schulblatt erschienenen Beitrag wünscht Kollege Gerold v. Bergen Aufklärung künstlerischer Art, eine Fortsetzung der im Seminar gebotenen kulturellen Erkenntnisse, sei es in den Sektionsversammlungen, sei es durch Zusammenarbeit mit der Volkshochschule. Auch Bücher können in diesem Sinne wirken. Der vom Kustos der Albertina in Wien, Bernhard Degenhart, zusammengestellte Band von Handzeichnungen ist eine dieser seltenen, aber überaus wertvollen Hilfen.

In 168 Tiefdruckwiedergaben führt Degenhart aus der spätgotischen Zeit Schritt für Schritt bis zur Schwelle unseres Jahrhunderts. Die Wahl der Blätter wurde nicht nur durch regionale oder historische Gesichtspunkte bestimmt, sondern vor allem durch die Schönheit des Gebotenen. So treten in erster Linie die grossen Meister der Zeichnung hervor. Die Mehrzahl der Abbildungen ist jedoch wenig bekannt. So kann sich nun der Besitzer des Bandes zu Hause mit aller Musse in die Kostbarkeiten vertiefen und sich immer wieder von neuem daran erfreuen. Dies gilt auch dann, wenn wir bemerken müssen, dass zwischen der Tiefdruckreproduktion und dem Original doch oft grosse Lücken klaffen, namentlich bei getönten Zeichnungen; immerhin werden diese Unterschiede niemals so gross wie zwischen Gemälden und ihren farbigen Wiedergaben. Nach Möglichkeit werden ungefähr originalgrosse Abbildungen gebracht, ein wesentlicher Vorzug des Bandes.

Der treffliche Textteil erörtert die wesentlichen Erscheinungen dieser Zeichnungen. Zeitstil und Kunstkreise, die technische Entwicklung wie die Sammeltätigkeit werden in ihrem Zusammenhang geschildert. Die knappen wissenschaftlichen Bilderläuterungen des Anhangs weisen jeweils auf Besonderheiten und Zusammenhänge hin; zudem bieten sie weitere literarische Angaben. *M. Loosli.*

Le Noël de Blaise Pastel

Un vent sifflant et furieux de début de décembre cueillait avec obstination les dernières feuilles opiniâtres des arbres. Il les précipitait au sol et les traînait encore à sa suite sur une longue distance en les retournant mille fois. Blaise Pastel, le nez collé à une vitre, les regardait tourbillonner et songeait avec amertume à ce souffle puissant du dehors qui chassait les restes d'une belle saison pour amener la neige, qui, elle-même, annoncerait Noël.

« Fête désirée... » apprenait-il justement dans un chant d'école. Désirée? Par d'autres, peut-être. Mais lui, Blaise, malgré ses huit ans, savait ce que la fin du mois apportait de soucis et de déceptions. Père, manœuvre, serait appelé à déblayer de la neige, quelque part, le jour de Noël. Maman partirait en journée, comme d'habitude ou moins longtemps, pour laver et essuyer de la vaisselle de personnes heureuses. Lui, ah! lui, resterait dans cette chambre tiède, comme maintenant, à rêver ou à orner de noix et de noisettes ramassées en automne, un sapin minuscule et ridicule. Partout, sous tous les toits, dans tous les pays du monde, on chanterait, on réciterait, on se féliciterait, on se donnerait des cadeaux emballés soigneusement dans du papier à dessins et serrés de ficelles dorées ou argentées... On admirerait un arbre immense et décoré richement... Pendant ce temps, ici... Blaise en avait les larmes aux yeux. Que faire, que faire? La réponse s'imposait toute seule, affreuse: rien! Rien? Mais encore. Un petit bonhomme comme lui pouvait-il tenter quelque chose, par ses propres moyens? Il fallait y réfléchir. Blaise réfléchissait. Les feuilles continuaient à se détacher des branches après avoir lutté de toutes leurs forces contre le vent obstiné. Ce triste spectacle de la nature qui meurt n'avait pas de quoi encourager l'esprit à trouver des idées.

Blaise quitta la fenêtre et s'assit sur son siège de paille, devant la table ancestrale. Il posa sa tête blonde sur la nappe à carreaux et l'entoura de ses bras. Ses paupières s'abaissèrent, ses mains se joignirent instinctivement et, instinctivement aussi, il se souvint de sa prière, de sa chère et bonne prière que la maîtresse faisait dire debout à toute la classe et qu'il répétait pour lui, solitaire, le soir, avant de s'endormir:

Notre Père qui es aux cieux...

Lorsqu'il eut terminé sa lente psalmodie, Blaise se sentit tout différent. Il lui semblait qu'il n'existait plus d'obstacles insurmontables. Quelqu'un veillait, à qui

on pouvait s'adresser avec confiance. Quelqu'un qui prodiguait la vie et la mort des feuilles qu'il plaignait et même de ce vent mugissant qu'il craignait. Quelqu'un qui, d'un geste, lui permettrait assurément de donner de la vie et de l'espoir à ce jour de Noël tant chanté et honoré.

Maintenant, un plan était ébauché. Blaise allait le mettre au point, puis agir.

*

Blaise enfila ses sabots, passa une écharpe autour de son cou et enfonça sur la tête son éternel bonnet de roulier des grands froids. Il descendit précipitamment les quelques marches de bois et se dirigea résolument vers le haut de la petite ville. Soudain, il s'arrêta, inspecta pour plus de sûreté les noms des locataires en-dessous des sonnettes et, rassuré, il s'introduisit dans une maison de quatre étages. Il monta. Sa main tremblait en frappant à une porte. Quelques secondes s'écoulèrent. Cela lui permit d'épeler une carte jaunâtre, encadrée de noir:

Antoine Danterre
Horloger

Enfin, une femme vint ouvrir.

— Une collecte? demanda-t-elle.

— Non, Madame. Bonjour Madame. Je m'appelle Blaise... Blaise Pastel. Pierre est-il là?

— C'est pourquoi?

— Je voudrais lui parler.

— Bon! dit la dame. Entre donc! Mon fils va venir.

Pierre parut. C'était un grand garçon, bien proportionné et vêtu sobrement, mais proprement. Il avait dans le regard quelque chose de mobile, de gai et de malin. On le savait facétieux. Visiblement, il fut surpris:

— C'est à moi...

— Oui, jeta Blaise, sèchement.

— Alors, assieds-toi. Je t'écoute. Mais je ne te connais pas!

— Moi, je te connais. J'ai souvent entendu parler de toi, pendant les récréations ou après la classe. On sait qui tu es. Chacun sait que tu es très fort, que tu cours très vite et qu'en orthographe tu es imbattable.

— Oh! ce sont des dires... Quel est ton nom?

— Blaise Pastel.

— Ah! le petit Pastel du bas du chemin de la Chapelle! C'est ça! Je peux te rendre un service?

Blaise exposa la situation déplorable de sa famille:

— Ecoute, poursuivit-il. C'est bientôt Noël. Chaque année, je place mes chaussures derrière ma porte et chaque année je les retrouve vides. Mes parents me répondent qu'ils ne reçoivent rien, eux non plus. Alors, j'ai décidé d'écrire...

— Ecrire? A qui?

— Au Bon Dieu.

— Au Bon Dieu, ni plus ni moins! fit Pierre en riant.

Il avait envie de se moquer, de railler. Pourtant, il se ravisa, pensant poursuivre la plaisanterie jusqu'au bout.

— Cela ne se pratique pas?

— Mais si, dit Pierre. Cependant, le Bon Dieu a assez d'affaires à traiter sans s'occuper encore des dons de Noël! Il a un homme de confiance pour distribuer des verges ou des cadeaux ce jour-là. Ce monsieur compétent, c'est Chalande, le Père Noël.

— Je crois que Chalande déteste les fautes d'orthographe!

— Je comprends maintenant, s'écria Pierre ravi. Eh! bien, raconte-moi ton histoire et je t'aiderai...

*

Dans deux heures, sa mère serait de retour. Blaise étala le brouillon que lui avait rédigé Pierre et prépara l'encre, la plume, une feuille de papier ligné et une enveloppe bleue. Il avait encore le temps. De sa meilleure écriture, il traça lentement, sûrement, les mots de sa missive en respectant la disposition que lui avait indiquée son camarade. La plume montait, descendait, revenait et avançait. Elle traduisait un désir grandiose d'enfant pauvre. Elle allait, elle allait, imprégnant l'espérance dans les pleins et les déliés.

Il arriva au bas de sa feuille. Il signa, mit son adresse. Et sur l'enveloppe? Pierre n'avait rien dit! Tant pis. Où habite le Père Noël? Au ciel, pardi. Au Paradis! Pas plus malin. La plume recommença un petit voyage, sans heurts:

Au Père Noël
Paradis.

Blaise relut une dizaine de fois son travail, glissa sa feuille dans l'enveloppe et la ferma délicatement. Il s'habilla à nouveau, pensa qu'une lettre pour le Paradis avait franchise de port et, consolé, courut à la poste où il jeta son pli dans une boîte jaune.

Puis il rentra pensivement, se jurant de ne rien dire à ses parents. C'était un projet qui ne regardait que lui!

*

— Monsieur le Directeur, fit le commis postal chargé du triage de la correspondance. Que faire de cette lettre? La destiner à la corbeille à papier?

— Montrez!

Le directeur sortit la feuille bleue de l'enveloppe, rajusta ses lunettes et renvoya son subordonné. De prime abord, il comprit qu'il s'agissait d'un rêve tenace d'enfant. Il lut jusqu'au bout, amusé par la grande écriture soignée:

Mon cher Père Noël,

Je sais que vous allez bientôt partir en tournée et que vous achevez vos préparatifs. C'est pourquoi je me hâte de vous avertir que je suis un enfant pauvre qui n'a besoin que de choses utiles. Mes habits sont usés et je n'ai pas trop chaud à la maison. Je ne mange pas tout ce que j'envie. Si je pouvais obtenir de vous la fortune de trois cents francs, je saurais bien l'employer. Tâchez de vous munir d'argent avant de descendre sur terre. C'est moins encombrant que des paquets.

En espérant que vous me réserverez une visite, si possible la veille de la fête, afin que je puisse faire mes achats, je vous envoie mes salutations les meilleures.

Blaise Pastel,
Chemin de la Chapelle, 5
Rocheneuve.

— Touchant! soupira-t-il en plaçant la lettre dans une de ses poches.

Monsieur Postard, lui aussi, avait en tête un plan bien défini!

*

Le 24 décembre, à midi, Monsieur Albert Postard, directeur de la poste de Rocheneuve, heurtait à la porte

vitrée de l'appartement de Blaise Pastel. Il était ainsi certain de trouver quelqu'un.

— Bonjour Monsieur, dit le papa de Blaise.

— Bonjour Monsieur, salua à son tour le visiteur. Vous êtes le père de Blaise, un brave garçon?

— Mais oui...

— Bon. Veuillez lui remettre ceci, s'il vous plaît!

Monsieur Pastel déchira une enveloppe et en sortit trois billets de cent francs. Il en resta la bouche bée de stupéfaction:

— Je ne comprends pas...

— Eh! bien voilà, répliqua Monsieur Postard. Je vais vous expliquer.

Il narra l'histoire de la lettre. Il ajouta quelques détails:

— J'ai vu tout de suite que Blaise était un enfant raisonnable et intelligent. Il mérite des encouragements et son idée vaut certainement une juste récompense. Voyez-vous, Monsieur Pastel, je suis un célibataire qui aime les gosses. Mieux, je les adore. Alors, comme cette année, pour Noël, je touche un supplément de trois cents francs qui ne m'est pas absolument nécessaire, je le donne volontiers à votre fils qui saura en faire son profit et le vôtre! Surtout, ne me refusez point mon geste. J'en suis aussi heureux que Blaise le sera! Au revoir, Monsieur, et tous mes compliments à votre fils!

Deux mains se serrèrent.

C'est ainsi que Père Noël visita Blaise Pastel.

Père ne déblaya pas de neige, le lendemain et maman ne partit point en journée.

Blaise passa le plus beau Noël de sa vie. *S. J.*

Nécrologie

† César Piquerez, ancien maître secondaire à Bonfol

En ce matin maussade du 8 décembre, un cortège recueilli suivait du domicile à la gare la dépouille mortelle de notre collègue César Piquerez, maître secondaire retraité et maire de Bonfol. Selon la volonté du défunt, son corps devait être incinéré dans la stricte intimité. Jusqu'au bout M. Piquerez, suivant en cela la pratique constante de sa vie, a tenu à la simplicité. Il savait trop la vanité des démonstrations publiques pour en être dupe et, les ayant évitées de son vivant, il ne voulut pas leur faire de concessions posthumes.

Il fut homme de caractère. Quand il avait arrêté la ligne de conduite que lui dictaient son jugement et son cœur, il n'en déviait pas. Plus souple dans les choses courantes que son tempérament ne le laissait prévoir, il était en revanche irréductible sur le chapitre des principes. Avec lui on savait à quoi s'en tenir. Il possédait ce courage louable et trop rare d'oser parler quand la prudence opportuniste eût conseillé le silence. Et c'est bien ce trait qui lui valut de gagner et de conserver de fidèles amitiés.

Sa nature primesautière, ardente, impulsive frappait au premier abord. Ses amis et parmi eux ses collègues, les anciens comme les jeunes, savent qu'il cachait des coins charmants ouverts aux expansions de la plus chaude camaraderie. Franc et courageux dans l'expression de ses idées, il était d'un dévouement total aux intérêts de notre corporation. Il fut de ces vaillants qui jadis allèrent au feu, payèrent de leur personne, de leur temps, de leur modeste bourse pour améliorer la condition morale et matérielle du corps enseignant. Tant que sa santé le lui permit, il assista à nos réunions, non en observateur passif mais s'intéressant et prenant parti. Tous ceux de son temps connaissaient sa voix haute au débit rapide, son esprit original et volontiers combatif, sa crânerie mais aussi la bonne grâce avec laquelle il s'inclinait quant il était du plus faible parti.

Qui a connu les étapes de sa vie, les obstacles surmontés, la besogne remuée par lui, comprend mieux sa personnalité vigoureuse. M. Piquerez qui était un self made man pensait qu'il avait acquis le droit de dire tout haut son opinion. Ce droit il le mettait au service de tous ceux qu'il jugeait le mériter, et tout spécialement des humbles, se souvenant qu'il avait été des leurs.

Il a vu le jour au bord du Doubs, dont les alternances de fougue et de douceur sont comme le symbole de sa propre nature. Ses premières années furent dures même en une époque de médiocrité générale. Sa famille devenue très tôt orpheline de père et de mère émigra en Ajoie. Au prix d'un travail obstiné elle parvint à une certaine aisance et put faire donner l'instruction à plusieurs de ses membres. Le troisième fils, César, entra à l'école normale à vingt ans, passé l'âge où les autres en sortent. Sa maturité, son application, la tournure de son esprit en firent l'ami de ses professeurs. Il étrenna son diplôme d'instituteur à Villars-sur-Fontenais. Il s'y fit apprécier. On lui conseilla de préparer son certificat de maître secondaire, ce qu'il fit par un séjour à Neuchâtel et à Munich. L'école de Bonfol venait d'être fondée. Il s'y rendit, rempli d'espérances et de projets. Il n'en devait plus partir. Durant trente-cinq ans il voua à cet établissement une activité proprement infatigable. Il y donna un enseignement vivant, inspiré du besoin de s'adapter aux circonstances locales et à l'évolution des conceptions et méthodes pédagogiques. Sa forte personnalité modela celle de ses élèves. Il leur inculqua l'amour du travail désintéressé, la joie de collaborer et de s'entr'aider. Une nombreuse cohorte de jeunes lui doivent d'avoir abordé la vie avec cette confiance en soi et ce désir de servir qui en facilitent la réussite et en constituent la valeur essentielle.

M. Piquerez croyait en la mission de l'éducateur. Il ne manqua aucune occasion de se mettre mieux en état de la remplir. Il était un habitué des cours de perfectionnement et des réunions corporatives. Il tenait à honneur de compléter sans cesse sa préparation, persuadé qu'en notre profession il est présomptueux de vivre sur ses réserves.

Devenu maître secondaire, il s'applaudissait d'avoir été d'abord instituteur, pour les expériences précieuses qu'il avait faites en cette qualité. Il garda intacts les liens qui l'unissaient à ses premiers collègues. Ceux-ci lui marquèrent leur estime en lui offrant la présidence de la section d'Ajoie. Il fut également durant une période le caissier des maîtres aux écoles moyennes du Jura.

Ce n'est guère ici la place d'évoquer son activité au service de la chose publique. Bonfol, son village d'adoption lui doit beaucoup. Il n'est pas d'institution d'utilité générale à laquelle il n'ait apporté un concours éclairé. Ses combourgeois lui témoignèrent leur gratitude en le portant à la mairie, après que les infirmités de l'âge lui eurent imposé de se séparer de sa classe. Sa nouvelle charge, qui ne devait pas tarder à devenir très absorbante ensuite des répercussions de la guerre,

le fatigua à l'excès. Pourtant il l'aimait, parce qu'elle lui permettait d'employer des forces qui ne s'accommodaient pas du désœuvrement. Il allait parvenir au terme qu'il s'était assigné quand la maladie l'arrêta. Il lui fit bravement face. Sa force d'âme pas plus que les soins admirables dont sa famille l'entoura ne purent reculer l'échéance dernière.

Il s'en est allé avec la conscience d'avoir pleinement rempli sa fonction d'homme. Nous présentons à sa famille les condoléances les plus vives de notre association.

Louis Muller.

Divers

Avis. Pour des raisons d'économie, le numéro du 6 janvier de « L'Ecole Bernoise » sera supprimé. Nous prions par conséquent les sections qui désireraient faire paraître des convocations concernant les deux premières semaines de janvier, de les adresser jusqu'au *mercredi, 27 décembre*, à l'imprimerie Eicher & Roth, Speichergasse 33, à Berne, afin qu'elles puissent être publiées dans le numéro 40, du 30 décembre 1944.

Rédaction.

Société Pédagogique Jurassienne. En vue de la préparation d'un nouvel annuaire, nous prions les membres de la Société Pédagogique Jurassienne qui ont le téléphone, de communiquer, dans le plus bref délai leur numéro au président de la SPJ, M. G. Voumard, instituteur à La Neuveville.

Le Comité central de la SPJ.

Secours aux instituteurs victimes de la guerre. Le Comité central de la Société Pédagogique Jurassienne remercie les collègues qui ont déjà fait le nécessaire pour l'encaissement de la cotisation extraordinaire de fr. 2. — et des dons volontaires en faveur des instituteurs victimes de la guerre. Ceux qui ne l'ont pas encore fait, sont priés d'envoyer le produit de leur collecte dans le plus bref délai sur compte de chèques IVa 2703 SPJ Neuveville.

Les sections genevoises de la SPR viennent de donner une liste d'une cinquantaine de collègues de l'Ain, dont plusieurs sont dans un dénuement absolu. D'autres collègues français ne sont certainement pas dans une meilleure situation. Ceux de nos collègues des régions frontalières du Jura qui connaîtraient des cas précis, sont invités à les signaler au Comité central de la SPR (M. Dr Ch. Junod, président) qui se mettra en rapport avec les intéressés pour leur venir en aide le plus rapidement possible. *Comité central SPJ.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Die Begehren der jurassischen Mitglieder

Der Kantonalvorstand begrüsst es immer, wenn die Mitglieder mit Anregungen, Wünschen und Begehren an ihn gelangen. So machte er es sich seit der Versammlung in Delsberg vom 14. Dezember 1941 zur Pflicht, den dort geäusserten Auffassungen Rechnung zu tragen. An den beiden letzten Abgeordnetenversammlungen des BLV, an der Versammlung der SPJ in Neuenstadt vom letzten August, und auch an vielen Sektionszusammenkünften wurden die bis heute nicht erfüllten Begehren erneut gestellt und durch andere vermehrt. Immer wieder war auch im « Berner Schulblatt » und im « Educateur » die Rede davon. Das hatte zur Folge, dass der Kantonalvorstand wiederholt Mittel und Wege suchte, um trotz der Ungunst der Zeit den dringlichsten und erfüllbaren Wünschen gerecht zu werden und sich auch über die andern eine eigene Meinung zu bilden, um sie innerhalb des BLV im richtigen Zeitpunkt zur Abklärung zu bringen.

Wie vor drei Jahren, so wird auch jetzt noch von allen Mitgliedern eine *richtige Anpassung der Besoldung an die Verhältnisse der Kriegszeit* als etwas vom Dringlichsten betrachtet. Die Ordnung der Teuerungszulagen, bei der der Kantonalvorstand die Lehrerschaft den Behörden gegenüber vertrat, hat, soviel wir wissen, auch im Jura im grossen ganzen befriedigt. Was die *Stellenlosigkeit* anbetrifft, so wird sie selbst nach dem Kriege im welschen Kantonsteil kaum mehr in beängstigendem Masse vorhanden sein. Und wenn auch vom *9. Schuljahr* sowie vom *Fortbildungs- und Hauswirtschaftsunterricht* an der Delsbergerversammlung nicht ausdrücklich die Rede war, so wird doch, wenn die Vorlage über die Abänderung des Schulgesetzes vom Volke angenommen wird, der Jura in erster Linie aus diesen Neuerungen Vorteile ziehen. Der Kantonalvorstand hatte also Gelegenheit, während der Kriegsjahre an Aufgaben mitzuarbeiten, deren rasche Lösung notwendig und möglich war.

Les revendications jurassiennes

Le Comité cantonal est toujours reconnaissant aux membres qui lui adressent leurs suggestions, leurs vœux ou les demandes qu'ils ont à faire. Aussi s'est-il fait un devoir constant, depuis le congrès de Delémont du 14 décembre 1941, de tenir compte des opinions émises alors. Lors des deux dernières assemblées des délégués de la SIB, au congrès de la SPJ d'août dernier à La Neuveville, et dans bien des assemblées de sections, ceux des vœux qui n'avaient pas encore pu être réalisés ont été formulés à nouveau, tandis que d'autres sont venus s'y ajouter. *L'Ecole Bernoise* et l'*Educateur* n'ont cessé de revenir sur ces questions. Dans ces circonstances, le Comité cantonal ne s'est pas lassé de chercher les moyens de répondre aux revendications les plus urgentes, pour autant qu'elles étaient réalisables malgré la « malice des temps ». Il a tenu également à se faire une opinion sur les autres points, en vue de les tirer au clair en temps utile et dans le cadre de la SIB.

Aujourd'hui, comme il y a trois ans, un problème est considéré par l'ensemble de nos membres comme un des plus pressants: c'est celui de la *juste adaptation des salaires aux circonstances des temps de guerre*. En ce qui concerne le régime des allocations de renchérissement, à l'établissement duquel le Comité cantonal a collaboré avec les autorités pour représenter les intérêts du corps enseignant, nous croyons savoir qu'en général il a donné satisfaction, dans le Jura aussi. Quant au *chômage*, même après la guerre, il ne semble pas devoir prendre des proportions inquiétantes dans la partie romande du canton. D'ailleurs, quoique au congrès de Delémont il n'ait pas été question expressément de *la 9e année scolaire*, ni de *l'enseignement postscolaire ou ménager*, — une fois que le projet de modification de la loi scolaire aura été accepté par le peuple, c'est bien le Jura qui bénéficiera le plus de ces innovations. Le Comité cantonal a donc été à même de contribuer à la solution de problèmes qui, même

Er hätte auch andere Wünsche gerne erfüllt, vor allem den nach der *stillen Wiederwahl*. Es war immer wieder davon die Rede, ob nicht diese Neuerung mit in die Schulgesetzvorlage hineingenommen werden könnte. Die Behörden haben ihre ablehnende Haltung damit begründet, dass der Wagen für einmal überladen werden könnte. Wir sind dagegen nicht aufgekommen und wollten selbst den Schein meiden, durch Halsstarrigkeit die fortschrittliche Vorlage zu gefährden. Das wird man nirgends besser begreifen als im Jura. Auch der jetzige Kantonalvorstand ist aber der Meinung, die stille Wiederwahl der Lehrer rechtfertige sich ebenso gut als die der Pfarrer und Bezirksbeamten. Die Forderung auf deren Einführung wird erhoben werden, sobald eine günstige Gelegenheit sich bietet.

Die Vorschläge auf *Aufhebung der Volkswahl der Lehrkräfte* haben nun unsern Mitgliedern seit drei Jahren vorgelegen. Die Sektionen waren zur Stellungnahme aufgefordert worden, und die deutschsprechenden Mitglieder des BLV wurden im Schulblatt noch besonders gebeten, den Vorschlag zu unterstützen. Der Widerhall war gering. An der vorletzten Abgeordnetenversammlung hat ein Lehrergrossrat mit aller Deutlichkeit den Aenderungsvorschlag von Delsberg abgelehnt; auch im Jura gibt es, sicher selbst unter der Lehrerschaft, Kreise, die nicht geneigt sind, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Sie wissen, dass die Wähler einer Gemeinde doch noch leichter eines Bessern zu belehren sind als die Mitglieder einer Behörde, die sich auf ihrem beschränkten Gebiet leicht für unfehlbar halten könnten. « Man muss an der freien Volkswahl der Lehrerschaft festhalten », so sagt ein Jurassier, « dabei aber versuchen, die Missbräuche zu beseitigen, die ihren Wert herabzumindern vermögen. » Und der gleiche Mann schliesst: « Verspricht eine besondere Behörde mehr Sicherheit und Gewähr für die Lehrerwahlen als die Wählerschaft in ihrer Gesamtheit? Wir glauben es nicht. Es kann geschehen, dass in einer Kommission kein Mitglied sich unmittelbar gedrungen fühlt, den einen Lehrer einem andern vorzuziehen. In der Wählerschaft aber werden stets mindestens die Eltern sich ernsthaft um die Wahl eines Lehrers kümmern. Und es kommt oft vor, dass ein Familienvater, der zwischen dem Vorteil seines Kindes und dem seiner Partei zu entscheiden hat, dem seines Kindes den Vorrang gibt. »

Niemand wird solchen Ueberlegungen die Berechtigung absprechen können, und es besteht kein Zweifel, dass die überwiegende Mehrheit der bernischen Stimmbürger so denkt. Der Sekretär der Erziehungsdirektion hat deswegen nicht gezögert, auch seinerseits den Versuch einer Beseitigung der freien Volkswahl der Lehrerschaft im Kanton Bern als völlig aussichtslos hinzustellen. Er schrieb in der « Schulpraxis », Nr. 4/5, vom Juli/August 1944:

« Heute wird der Primarlehrer auf den Vorschlag der Schulkommission frei aus der Zahl aller patentierten Bewerber auf die Dauer von sechs Jahren gewählt. Wahlbehörde ist meistenorts die Gemeindeversammlung, in grösseren Ortschaften

en temps de guerre, pouvaient et devaient être résolus sans délai.

Il aurait été heureux de pouvoir réaliser d'autres vœux, notamment la *réélection tacite* des instituteurs. N'y avait-il pas moyen de l'insérer dans le texte de la loi scolaire? Voilà une question qui ne cessait d'être posée. Les autorités s'y sont opposées en faisant valoir qu'il fallait se garder de trop demander à la fois. Nous nous sommes trouvés là comme devant un mur, et nous avons estimé devoir éviter l'apparence même de l'obstination, de peur de compromettre le sort d'un projet de loi qui, par ailleurs, constitue certainement un progrès. On ne manquera pas de comprendre cette situation, précisément dans le Jura. Cela n'empêche pas, cependant, le Comité actuel de penser, tout comme son prédécesseur, que la réélection tacite des instituteurs se justifie tout aussi bien que celle des pasteurs et des fonctionnaires de district. Cette revendication sera présentée aussitôt que l'occasion s'en offrira.

Il y a trois ans que les propositions concernant l'*abolition de l'élection des instituteurs par le peuple* ont été soumises à nos membres. Les sections ont été invitées à se prononcer, et, dans *L'Ecole Bernoise*, les membres de langue allemande ont été expressément priés d'appuyer la proposition, ce que, cependant, a trouvé peu d'écho. Lors de l'avant-dernière assemblée des délégués, un collègue député au Grand Conseil a carrément repoussé l'idée; sans doute que dans le Jura aussi, et même parmi le corps enseignant, tous ne sont pas disposés à « chasser les démons par le prince des démons »; beaucoup pensent que, le cas échéant, il pourrait être plus aisé d'ouvrir les yeux aux électeurs qu'aux membres d'une autorité tentée de se croire infaillible dans le petit cercle de ses compétences.

Voici d'ailleurs ce qu'écrit un Jurassien: « Il faut y tenir (c'est-à-dire à l'élection des maîtres et des maîtresses par l'assemblée communale), tout en essayant de corriger les abus qui peuvent en diminuer la valeur. »

Et il ajoute: « Une commission spéciale offre-t-elle plus de sécurité et de garantie pour le choix des maîtres d'école que le corps électoral tout entier? Nous ne le croyons pas. Il peut arriver que, dans une commission, aucun des membres n'a d'intérêt immédiat à élire tel maître plutôt que tel autre. Mais dans le corps électoral pris dans son ensemble, il y aura au moins toujours les parents des enfants qui, eux, ont un intérêt immédiat dans le choix des éducateurs. Et il arrive souvent que, quand un père de famille est placé entre les intérêts de son enfant et ceux de son parti politique, ce sont les intérêts de l'enfant qui l'emportent. »

Personne ne pourra contester que ce raisonnement ne puisse se justifier, et il est certain que la grande majorité des électeurs bernois pense ainsi. Aussi le secrétaire de la Direction de l'Instruction publique n'a-t-il pas hésité, pour sa part, à déclarer que la tentative de soustraire les instituteurs bernois à l'élection par le peuple irait au-devant d'un échec certain. Voici ce qu'il écrivait dans les nos 4/5 (juillet-août) du Bulletin pédagogique:

etwa der Stadt- oder der Grosse Gemeinderat. Missstände, wie sie gelegentlich bei Wahlen vorkommen können, haben vor einiger Zeit besonders in Kreisen der jurassischen Lehrerschaft den Ruf nach einem andern Wahlverfahren ertönen lassen. Man dachte hiebei vor allem daran, an Stelle der öffentlichen Volkswahl die Ernennung, Versetzung und sogar Einstellung des Lehrers durch einen als Bezirksbehörde gedachten Conseil scolaire treten zu lassen. Ein solcher Vorschlag entspringt Gedankengängen, welche der Verwaltung der zentralistischen Demokratie der dritten Republik zugrunde lagen. Unserer föderativen Demokratie sind diese Formen fremd und müssen ihr fremd bleiben. Sie ist angewiesen auf die direkte und persönliche Teilnahme und Verantwortung des Bürgers am Leben in Staat und Gemeinde. Die vom Bürger verlangte Beschäftigung mit der Schule, einem Gebiet des öffentlichen Lebens, das im Alltag der Familie dauernd zum Ausdruck kommt und deshalb auch auf ein besonderes Interesse hoffen darf, ist ein Beitrag unter vielen zur demokratischen und staatsbürgerlichen Erziehung. Dieser Beitrag ist zu wichtig, als dass man ihn ohne ganz gewichtige Gründe wegfallen lassen dürfte. Der erwähnte Vorschlag auf Aenderung des Wahlverfahrens ist denn auch auf eine geschlossene Ablehnung gestossen und hat keine Aussicht, irgendwie ernsthaft erwogen zu werden.»

Der Kantonalvorstand wird deshalb kaum von seiner Auffassung abgehen können, dass es keinen Sinn hat, gegen die gegenwärtige Ordnung der Lehrerwahl grundsätzlich Sturm zu laufen. Er muss sich vielmehr wie bisher darauf beschränken, Missbräuche zu bekämpfen, und er fordert die Mitglieder in den verschiedenen Landesteilen auf, selber das Ihrige beizutragen, um den Wahlunsitten zu steuern. Eine fühlbare Besserung wird eintreten, wenn der Lehrerverein jedes seiner Mitglieder zwingt, auf unehrenhafte und unkollegiale Beeinflussung der Wähler strenge zu verzichten.

Was nun die Begehren um *Zulagen an Lehrer in abgelegenen Ortschaften und an überfüllten Klassen anbetrifft*, die Kollege Borruat an der letzten Abgeordnetenversammlung gestellt hat, so ist zunächst darauf hinzuweisen, dass der Artikel 14 des Lehrerbesoldungsgesetzes über die sogenannten Bergzuschläge die Erfüllung des einen Wunsches ermöglicht. Der einschlägige Abschnitt lautet: «Ausserordentliche Beiträge sollen erhalten: ... Gemeinden in abgelegenen Gegenden für Gewährung von Bergzuschlägen zu den Lehrerbesoldungen.»

Wir möchten darum unsere Kollegen, die als Familienväter besonders unter der Abgelegenheit ihres Wirkungsortes leiden, ermuntern, begründete Eingaben um Ortszulagen der Erziehungsdirektion einzureichen. Der Kantonalvorstand wird gerne seine Unterstützung gewähren, wenn sie begehrt wird.

Zuschläge an Lehrer überfüllter Klassen auszurichten, könnte zu einer gefährlichen Massnahme werden. Unser Ziel ist, solche Klassen zu teilen. In dieser Hinsicht sind denn auch schöne Fortschritte gemacht worden: Klassen mit über 50 Schülern sind selten geworden, und auch die Zahl 40

« Aujourd'hui l'instituteur est élu librement sur la proposition de la commission scolaire parmi tous les postulants en possession du diplôme, et cela pour une période de six ans. C'est en général l'assemblée communale qui élit; dans les grandes localités, c'est soit le Conseil de ville, soit le Conseil général. Les abus qui peuvent toujours se produire lors d'élections ont eu pour conséquence que dans les milieux du corps enseignant jurassien on réclame une autre procédure. On a songé surtout à introduire la nomination, le déplacement et même la suspension de l'instituteur par une autorité de district qui fonctionnerait comme conseil scolaire. Une telle proposition trahit évidemment une manière de penser correspondant à la démocratie centralisatrice de la IIIe République. Or, ces formes sont étrangères et doivent rester étrangères à notre démocratie fédérative, qui vit de la responsabilité personnelle et de la participation directe du citoyen aux affaires de la commune et du canton. Demander au citoyen qu'il s'occupe de l'instruction publique, c'est-à-dire d'une fonction de la collectivité dont l'action s'étend jusqu'à la vie quotidienne de la famille, et qui doit donc rencontrer un intérêt tout particulier, c'est contribuer à la formation civique et démocratique de chacun. Cette contribution est trop importante pour qu'on puisse y renoncer sans des raisons de poids. Aussi la proposition tendant à changer le mode de nomination a-t-elle soulevé une opposition quasi unanime; disons même qu'elle n'a aucune chance d'être sérieusement prise en considération.»

Le Comité cantonal ne saurait donc revenir sur son opinion; il pense qu'il est vain de vouloir s'en prendre au principe même de l'élection des instituteurs. Il devra se borner, comme par le passé, à combattre les abus; et là il engage tous les membres, dans toutes les parties du canton, à participer eux-mêmes à la lutte pour l'honnêteté électorale. La situation s'améliorera sensiblement quand la SIB sera en mesure d'empêcher tout membre d'influencer les électeurs d'une manière contraire à l'honnêteté et à la loyauté entre collègues.

A la dernière assemblée des délégués, notre collègue Borruat demandait des *allocations spéciales pour les collègues enseignant dans des villages retirés ou dans des classes trop nombreuses.*

A ce propos, nous signalons que l'art. 14 de la loi sur les traitements des instituteurs permet de réaliser la première partie de ce postulat. En effet, cet article stipule ceci: « Obtiendront des subventions extraordinaires: ... les communes dans les régions écartées, pour l'allocation de suppléments (‚suppléments de montagne') aux traitements du corps enseignant.»

Nous invitons donc ceux de nos collègues qui sont pères de famille et qui éprouvent tout particulièrement les inconvénients d'avoir à vivre dans des villages retirés, à présenter à la Direction de l'Instruction publique des demandes dûment motivées. Le Comité cantonal ne manquera pas de leur prêter son appui, s'ils le désirent.

Quant à demander des allocations en faveur des instituteurs dont les classes sont trop nombreuses, cela pourrait avoir des conséquences désastreuses.

wird nicht mehr häufig überschritten. Auch hier heisst es, in den Gemeinden kräftig für die Teilung der grossen Klassen einzutreten. Die Anregung Borruat soll aber auf die kommende Abänderung des Lehrerbesoldungsgesetzes hin geprüft werden. Hingegen heisst es vorsichtig sein. Die Hauptsache sind vorläufig hinreichende Ansätze für die Teuerungszulagen und für die Nachkriegszeit möglichst baldige Rückkehr zu einem annehmbaren Leistungslohn, der um so eher zugestanden werden wird, je weniger Sonderwünsche für Einzelfälle wir haben und anmelden.

Schliesslich ist an der Versammlung der Société Pédagogique Jurassienne in Neuveville noch der Wunsch geäussert worden, es möchte eine Weisung der Erziehungsdirektion erwirkt werden, welche die überhandnehmenden *Geheimsitzungen der Schulkommissionen* bekämpft. Hier wird der Kantonalvorstand gerne sein möglichstes tun. Er ist schon oft gegen derartige Missbräuche aufgetreten und wird in nächster Zeit der Erziehungsdirektion gegenüber mit aller Bestimmtheit den Standpunkt der Lehrerschaft vertreten und verlangen, dass einmal ein kräftiges Wort in dieser Sache gesprochen wird. Am wirksamsten ist es allerdings, wenn man auf bestimmte Einzelfälle hinweisen kann. Darum möge man nicht zögern, solche Fälle sachlich und ausführlich zu melden.

Unsere Mitglieder können aus dieser kurzen Zusammenfassung erkennen, dass die Anregungen der welschen Kollegen zur Belebung der Vereinstätigkeit und damit sicher auch zur Festigung des inneren Zusammenhaltes beigetragen haben. Diesem Ziel dient die ernsthafte Erwägung grundsätzlicher Fragen selbst dann, wenn sie nicht zu übereinstimmenden Ansichten und zum Erfolg führt. Aber auch da, wo die Verhältnisse eine gewisse Trennung verlangen, wird der BLV nicht kleinlich sein. Das wird sich bald zeigen in der Frage des *Bulletin Pédagogique*, welches die SPJ und die SPR durch eine leistungsfähige *pädagogische Zeitschrift für die ganze welsche Schweiz* ersetzen möchte.

Im guten Geiste gegenseitigen Vertrauens werden Mitglieder und Behörden unserer Vereinigungen auch in Zukunft alle derartigen Aufgaben an die Hand nehmen.

Für den Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins,

Der Präsident: Der Sekretär:
Dr. Pflugshaupt. **Wyss.**

Kauft den
Schweizerischen Lehrerkalender
Sekretariat des Bern. Lehrervereins, Bahnhofpl. 1, Bern

Nous devons tendre plutôt à dédoubler ces classes. Il faut d'ailleurs reconnaître qu'à cet égard on a fait des progrès réjouissants; on ne trouve plus guère de classes de plus de 50 élèves, et le nombre de 40 n'est pas fréquemment dépassé. Ici aussi, il faut agir sur place et obtenir que les communes dédoublent les classes pléthoriques. Il convient toutefois de retenir pour étude la suggestion Borruat en vue de la révision de la loi sur les traitements. Mais il sera bon d'être prudent! Pour le moment, ce qui importe, c'est d'assurer des taux suffisants pour les allocations de renchérissement; pour l'après-guerre, il s'agira d'obtenir le plus tôt possible l'établissement d'un traitement acceptable; or nous y parviendrons d'autant plus aisément qu'on aura renoncé à compliquer la situation par toutes sortes de revendications particulières.

Relevons enfin un vœu formulé au Congrès de La Neuveville de la SPJ, et tendant à obtenir que la Direction de l'Instruction publique s'élève contre *l'habitude* toujours plus répandue *des commissions scolaires de délibérer à huis clos.* Sur ce point, le Comité cantonal ne demande pas mieux que de faire tout ce qui sera en son pouvoir; il n'a pas manqué, d'ailleurs, d'intervenir à bien des reprises déjà contre de tels abus; il aura soin, prochainement, d'exposer à la Direction de l'Instruction publique le point de vue du corps enseignant avec toute la netteté désirable, et de demander que notre autorité suprême ne tarde pas à se prononcer catégoriquement. Comme il n'est rien de tel que de pouvoir s'appuyer sur des cas concrets, nous serons reconnaissants à tous ceux qui pourraient nous fournir des rapports circonstanciés et objectifs.

Ce bref résumé permettra sans doute de se rendre compte combien les suggestions de nos collègues romands ont pu animer l'activité de notre société et, par là même, renforcer notre solidarité. Car la discussion en commun de questions de principe, quand même elle n'aboutirait pas à l'unanimité et à des résultats tangibles, n'en sert pas moins à rendre sensible l'interdépendance de tous. Même là où les circonstances peuvent nécessiter une quasi-séparation, la SIB ne s'attachera pas à des considérations mesquines. C'est ce qui pourra se vérifier à propos du *Bulletin Pédagogique*, que la SPJ et la SPR voudraient pouvoir remplacer par une *revue pédagogique* capable de rendre service à la Suisse romande tout entière.

Qu'il s'agisse d'aujourd'hui ou de demain, c'est un esprit de confiance réciproque que tous les membres et tous les organes de notre Société apporteront à la solution des problèmes qu'ils seront appelés à étudier.

Au nom du Comité cantonal de la SIB,

le président: le secrétaire:
Pflugshaupt. **Wyss.**

Das Heft Nr. 7/8 vom Oktober/November 1944 der « *Schulpraxis* » ist vergriffen. Das Sekretariat ist dankbar für Zusendung desselben, wenn es nicht gebraucht wird.

Le stock du nº 7/8, octobre/novembre 1944, de la « *Schulpraxis* », offerte gratuitement aux membres jurassiens de la SIB dans le dernier numéro de « L'Ecole Bernoise », page 630, est malheureusement déjà épuisé.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie